

Herbsttage auf Reichenau

Autor(en): **Schurter, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **29 (1925-1926)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665693>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schilt keine Stunde frühe . . .

Schilt keine Stunde frühe,
Du weißt nicht, was die nächste bringt;
Sie ist vielleicht der Schatten,
Der irgendwie das Licht bedingt.

Nie wähne dich verlassen,
Wenn du auch keinen Menschen hast, —
Vielleicht kommt unversehens
Ein toter Freund bei dir zu Gast . . .

Verzage nicht im Leiden,
Die Schickung ist nicht deine Schuld; —
Gott weiß, warum das alles . . .
Hab' du nur mit dir selbst Geduld!

Albert Mähl.

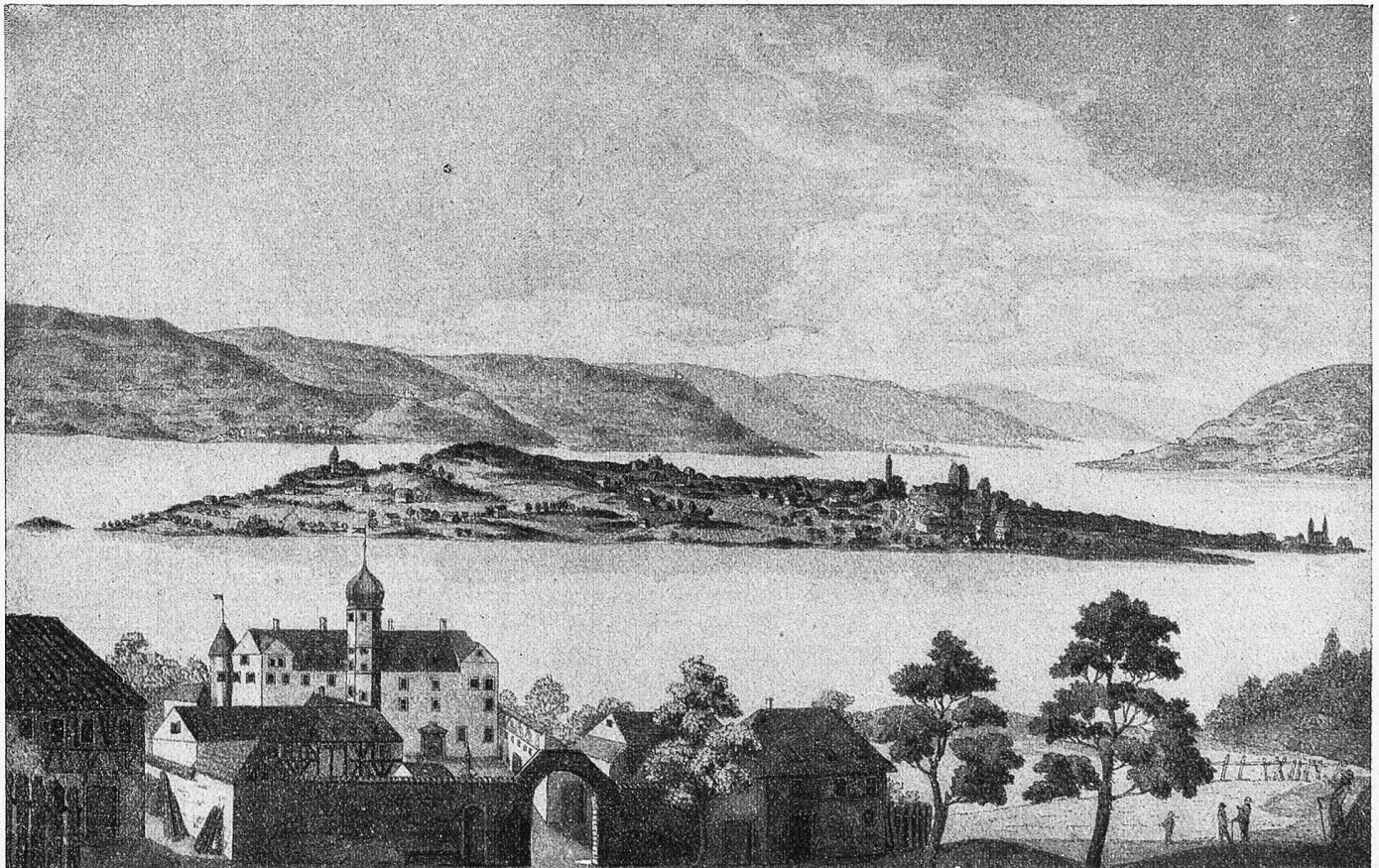
Herbsttage auf Reichenau.

Von Prof. Johannes Schurter, Zürich.

„Auf der glücklichen Insel findet die Sorge
dich nicht.“
(Schiller)

Komm mit dahin, wo ferne Vergangenheit
und lebendige Gegenwart so zauberhaft
ineinander spielen, sich zum schönsten Bilde
vermählen. Daß eine kleine Insel, $\frac{5}{4}$ Stunden
lang und $\frac{1}{2}$ Stunde breit, eine Eisenbahnsta-
tion besitzt, von welcher aus man zu Fuß
hinüber gelangen kann, ist gewiß durchaus un-
gewöhnlich. Du wanderst auf gerader Straße

einen großartigen Zugangsweg dahin: erst
eine Allee von Pappeln und Weiden in regel-
mäßigem Wechsel, dann auf kurzer Strecke
freier Ausblick über schilfreiches Ufer zum
Gnadensee rechts, zum Untersee links, hernach
düsterer wiederum zwei Reihen hochragender
Pappeln. Die schwermütige Stimmung dieses
Landschaftsbildes erinnert an den Zypressen-
gang im Park Giusti in Verona. Aber leicht-
er wird dir ums Herz, wenn du wachsam



1. Gesamtansicht der Insel von Schloß Hegne aus.

Aus „Die Kultur der Abtei Reichenau“, Band I, Verlag der Münchner Drucke, München 1925.

Muges ergreift, was die Natur dir Schönes beut: den Farbenwechsel im Laube und im Schilf, die Amstel, welche Guck-Guck mit dir spielt, indem sie sich eilig rennend hinter einem Stamm verbirgt, und die Spiegelmeisen, welche dir ein Stück weit das Geleite geben. Nur laß dich ja nicht aus deiner glücklichen Gemütsverfassung reißen durch die Starkstrom-Leitungen, die zu beiden Seiten unweit vom Wege

heute den düstern Eindruck dieser Stätte. Bald öffnet sich jetzt die Allee und zur Rechten grüßt dich das schöne einfache romanische Gotteshaus St. Georg zu Oberzell (Abb. 3). Drei Pfarreien zählt die kleine Insel: Niederzell, Mittelzell, auch Münster genannt, und Oberzell. Diesem gilt unser erster Besuch. Der Bau stellt sich dar als Vorhalle — eine Erinnerung an das Atrium altchristlicher Basiliken — halbrun-



2. Flugzeugaufnahme: Ruine Schopflen.

Aus „Die Kultur der Abtei Reichenau“, Band I. Verlag der Münchner Drucke, München 1925.

Aufnahme aus dem Junkers-Flugzeug der Bodensee-Luftverkehrsgesellschaft W. Trudenbrodt & Co., Konstanz, Phot. Maerker.

durch das Schilfmeer ziehen, durch die Fahrräder und durch die Staub aufwirbelnden Autos, die von Konstanz her an dir vorüberfahren, die „Reiche Aue“ eilfertig zu erledigen. Da zeigt sich dir unvermittelt hart am Wege die drohende Burgruine Schopflen (Abb. 2); aus unbehauenen Steinen sind über meterdicke Mauern gebildet, 34 Schritte lang und 18—20 m hoch, ohne Zugang von der Straße aus, in halber Höhe nur eine schmale Schießcharte und oben ein Nest eines kleinen Fensters.

Wahrlich eine Wegsperre zweckdienlichster Art, welche die Abte der Reichenau hier hingeseht. Allein so unangreifbar sie erscheinen mochte, wurde sie doch schon 1384 zerstört und nicht wieder aufgebaut, „weil die Eidgenossen keine Befestigungen auf der Insel duldeten.“ Ein angebautes kleines Wohnhaus mildert

der Westchor, dreischiffiges Langhaus, Turm über der Vierung und gerade abschließender Ostchor. Die einzelnen Teile sind ungleichen Alters, gehen auf karolingisch-ottonische Zeit zurück und bilden in ihrer Datierung noch Streitobjekte der Kunsthistoriker. In der Vorhalle sind in spätgotischer bemalter Tonplastik Christus und die drei schlafenden Jünger in Gethsemane dargestellt. Betrittst du alsdann das Innere (Abb. 4), so versinkt mit einem Schläge die Gegenwart, und dein Sinn wendet sich um ein Jahrtausend zurück. Wer immer diese Wandmalereien geschaffen hat, muß wohl Ravenna oder ähnliche italienische Vorbilder gekannt haben. Was dort in strahlender Mosaik das Auge entzückt, spricht hier in sanften Farbentönen zum Gemüt. Seit 1880 sind diese Fresken aus der Lünche der Bilderstürmerei wieder zum Tageslicht erstanden. Die Einheit-

lichkeit der Farbgebung von den rotbraun bemalten Säulen bis zur flachen Decke verleiht dem ganzen Raum eine Wohnlichkeit, die in jedem empfänglichen Besucher ein Gefühl des Friedens und der Ruhe, der Geborgenheit vor den rauhen Stürmen des Lebens erwecken muß. Über den Säulen sind Brustbilder von Heiligen in runder Fassung gebildet. Höher folgen über einem Mäanderbande Darstellungen der

denkwürdigen und nicht selten ergötlich. Bei der Auferweckung des Lazarus, der wie in Ravenna in mumienähnlicher Verpackung erscheint, halten seine nächsten Begleiter die Nase zu nach dem Worte der Schrift: Herr, er riecht schon! Bei der Heilung des Besessenen zu Gerasa, da die unreinen Geister in Schweine gebannt werden, trollet sich das Rudel der Vorfestiere, von Teufeln geritten, kreuzber-



3. Blick auf S. Georg, Oberzell.

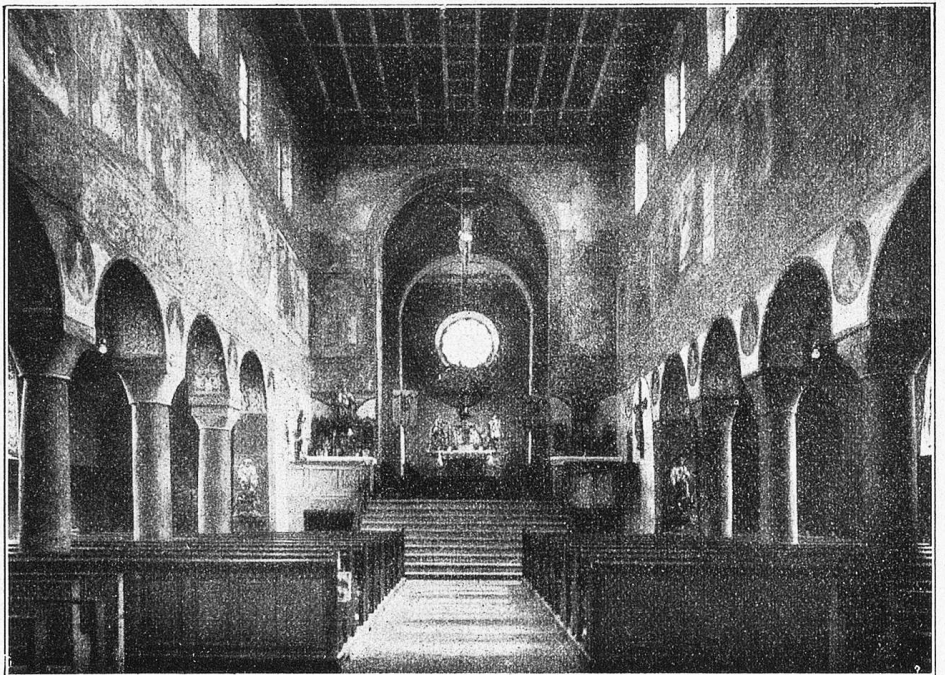
Wundertaten Christi, rechts Auferweckungen: Lazarus, Jüngling zu Nain, Jairi Töchterlein, links Stillung des Seesturms, Heilung des Wassersüchtigen, des Besessenen. Bei der Beurteilung dieser Bilder darf man nicht vergessen, daß in der fernen Zeit ihrer Entstehung die Kirchen die Bilderbücher des leseunkundigen Volkes waren. Ein einheitlicher Gedanke beherrscht die ganze Reihe der Fresken. Tod, wo ist dein Stachel; Hölle, wo bleibt dein Sieg? Christus ist der Überwinder. Der Beschauer, der die Bewegung der lebensgroßen Gestalten, die Kraft in der Darstellung des Erlösers auf sich wirken läßt, begreift ohne weiteres, daß die Malerei der Reichenauer Meister im 9. und 10. Jahrhundert eine führende Stellung einnahm, so daß ihrer etliche auch nach St. Gallen zur Ausübung ihrer Kunst berufen wurden. Die realistische Freiheit der Darstellung ist bewun-

gnügt ins Meer. Die Art, wie die Architektur der Hintergründe gestaltet ist, Mauern und Türme einer Stadt angedeutet sind, erinnert wieder stark an ravennatische Vorbilder. Über den biblischen Szenen erscheinen zwischen den leider in der Barockzeit erweiterten Fenstern Apostelfiguren in ganzer Gestalt, durch Mäanderfriese eingerahmt. Der Bildschmuck der Kirche ist im Zeitalter des Barock ergänzt worden durch ein jüngstes Gericht in der Apsis des Westchors (Eingangswand). Das Fresko ist zwar stark beschädigt; aber die Blendarchitektur des Türrahmens, die beiden Totengerippe, die starke Überschneidung ihrer besiederten Lanzen in der Richtung gegen die Eintretenden lassen zusammen mit der Formgebung der ganzen Szene keinen Zweifel über die Zeit der Entstehung. Gleichfalls aus der Zeit des Frühbarock (17. Jahrhundert) stammt eine

Darstellung an der Nordwand beim Aufgang zum Chor: etliche Teufel halten ein Fell, darauf ein gleicher Unhold sitzt, und die Inschrift auf dem Felle sagt: die Weiber sollen nicht schwagen in der Kirche, sonst... das Bild ist ja deutlich! Die Wandgemälde zogen sich früher auch am Triumphbogen hin und schmückten die Chorböschung; aber ein grauer Bewurf hat alles für immer zugedeckt. St. Georg besitzt vermöge seiner etwas erhöhten Lage allein unter den drei Kirchen der Insel eine Krypta; bei den beiden andern verhinderte das Grundwasser eine solche Anlage. Der Chor ist zudem um 10 Stufen über das Langhaus erhöht, und so wurde Raum gewonnen für eine kleine Unterkirche. Zwei Seiteneingänge münden in einen Mittelgang, der sich am Ostende zu einer spärlich ausgestatteten Kapelle erweitert. Kurze gedrängene Säulen, die ohne Basis aus dem Fußboden emporkwachsen, tragen ein flaches Kreuzgewölbe; auch die Längengewölbe der Zugänge verraten unkünstlerischen Ursprung. Vor dem Verlassen der Kirche bemerken wir noch Reste einer Darstellung der Kreuzigung und eines jüngsten Gerichts an der Außenwand der Westapsis, deren Entstehung von Rahn und andern Kunsthistorikern ins 11. bis 12. Jahrhundert angelegt wird, also ziemlich später als die großen Fresken des Hauptschiffes.

Doch greifen wir wieder zum Wanderstab. In sanfter Steigung geht's hügelwärts zwischen Weinbergen dahin. Schon hat die Lesse begonnen; aber so spärlich fällt sie diesmal aus, daß Rudimann, der aus Scheffels Ekkehard wohlbekannte Kellermeister des Klosters Reichenau, wohl ein böses Gesicht aufsetzen würde und ein noch verdutzteres, wenn er jetzt hören könnte, wie eine Winzerin, an Gestalt der Obermagd Berhildis gleich, uns berichtet, daß die Weinberge der Insel auf ein Drittel der früheren Ausdehnung zurückgegangen seien. „Es zählt

sich nicht mehr“, spricht sie, „und wenn sich jetzt Einer arm wirtschaften will, so möge er Reben kaufen.“ Wir sind auf der Höhe der Geländewelle angekommen, und unsere Blicke rückwärts schweifend, schauen wir als ruhevolles Landschaftsbild (Abb. 5) inmitten von Matten und Rebgebirgen und zerstreuten Bauerngehöften mit Baumgärten die tausendjährige Kirche St. Georg, zwischen Gnadensee und Untersee die scharfe Linie des Dammes mit den Baumreihen und bunten Schilfwiesen und in duftiger Ferne die Turmspitze des Mün-



4. Schiff und Chor von S. Georg, Oberzell.

Aus „Die Kultur der Abtei Reichenau“, Band I, Verlag der Münchner Drucke, München 1925.
Photograph Hermann Wolf, Konstanz.

sters zu Konstanz. Unser Weg senkt sich wieder; vor uns erkennen wir zur Linken einen gleichlaufenden Hügelrücken, auf dem sich die „Hochwart“ erhebt, ein Wachturm, der die beste Rundschau über die Insel bietet. An einem Bauernhaus am Wege liest man „erbaut 1613“, und ein hübscher Engelfopf grüßt darüber. Bei einer kleinen Sägerei machen wir halt, setzen uns zum Ausruhen auf eine Brettersticht und wundern uns, woher das viele Holz kommt; denn so weit die Blicke reichen, ist auf der Insel kein Wald zu sehen. Wir erfahren, daß die Reichenauer drüben überm Gnadensee auf der Höhe über Markelsingen, Allenspach und Wollmatingen etliche hundert Morgen Wald besitzen. Jetzt schau einmal die zwei sauberen Bauernhäuser vor uns: das

kleinere Kieselhaus links der Straße heißt „zum Rosendorn“, das große gegenüber mit durch Malerei verzierten Fensterrahmen trägt an der Schildwand einen Strauß von fünf Rosen und heißt „zur Rosenstaude“. Dies hat seine Geschichte. Höre nur; wir haben ja Zeit, und „die Eile ist vom Satan“, sagt ein arabisches Sprichwort. Haus und Garten und Umgelände bildeten früher das sogenannte

mann das Haus „zur Rosenstaude“ mit Garten und Umgelände zu. Nach Aufhebung des Klosters hatte der Lehensmann statt der Bändigung der Frösche jährlich 6 Gulden Zins zu entrichten, welche Abgabe erst 1830 abgelöst wurde. Doch vorwärts! Bald sind wir in Mittelzell, dem Hauptort der Insel, angekommen. Das Gasthaus, auf das wir zuschreiten, steht im Schatten von Linden, ein rechtes Bild stil-



5. Oberzell und der Damm.

Aus „Die Kultur der Abtei Reichenau“ Band 1, Verlag der Münchner Drucke, München 1925.

Aufnahme aus dem Sunter's-Flugzeug der Bodensee-Luftverkehrs-Gesellschaft W. Stuckenbrodt & Cie., Konstanz, Phot. Maerker.

Froschlehen. Zur Blütezeit der Benediktiner Abtei Reichenau, da nach der Überlieferung 700 Mönche und 500 Schüler das Kloster bewohnten, bedurfte es für die Fast- und Festtage mehrerer Fischteiche. Viel hohe und höchstgestellte Gäste kehrten oft hier ein. Die Fischteiche waren auch von zahlreichen Fröschen bewohnt. Ein solcher Weiher lag nahe beim Kloster und an schönen Sommernächten konzertierten die Frösche ohne die geringste Rücksicht auf das Schlafbedürfnis des Abtes, der Brüder und der Gäste. Da wurde das Froschlehen geschaffen; durch Lehenseid und Brief übernahm der Lehensmann die Verpflichtung, bei Anwesenheit von Gästen und so oft der Abt es verlangte, zur Nachtzeit mit einer langen Stange den unliebsamen Sängern auf die Köpfe zu tupfen und solcher Weise Ruhe zu schaffen. Als Entschädigung kam dem Lehens-

len Friedens; näher tretend, erblicken wir zwar auf dem Dach Antennen für Radio, und im Innern werden wir bald auch der Segnungen eines Telefons und oh! eines Grammophons gewahr. Aber fahre nur nicht auf deshalb; du hast heute so viel Schönes gesehen, daß du dich schon in Langmut ein wenig in die Geistesverfassung deiner Mitmenschen versenken darfst. Man hat hier keine Gelegenheit, Konzerte zu hören, und wenn um des Glücklichts gesellige Flamme die Bewohner sich sammeln, die Frauen und Töchter ihrer Mäharbeit sich besleißigen, dann tritt das Grammophon an die Stelle des Spinnrades, das zu Großmutter's Zeiten durch sein behagliches Summen die Zeit verkürzte.

Auf! du Langschläfer. Die Sonne scheint dir wahrhaftig aufs Bett. Heute gilt's dem Mittelpunkt der Reichenauer Kultur, dem Ma-

rien-Münster oder wie es seit 1486 heißt: St. *M a r k u s*. Vor wenigen Monaten war große Jubiläumsfeier hier; denn im Jahre 724 hat Pirminius das Kloster Reichenau gegründet und 925 gelangte die sog. Heilig-Blut-Reliquie nach der Insel; da hat man denn im Sommer 1925 die beiden Erinnerungsfeiern, die 1200-jährige und die 1000jährige zusammengezogen. Die Benediktiner-Abtei Reichenau hat ähnlich wie St. Gallen Großes geleistet in der deutschen Kulturgeschichte, erst durch Urbarmachung des Bodens, dann durch Pflege von Wissenschaft und Kunst. Seit Karls des Großen Zeit erfreute sich die Abtei tatkräftiger Förderung seitens regierender Fürstengeschlechter. Die Überlieferung verkündet, daß einer der letzten Karolinger, Karl der Dicke, „der Alte in der Heidenhöhle“, hier begraben liegt, doch ist seine Grabstätte nicht mehr nachzuweisen. Die Äbte der Reichenau genossen höchstes Ansehen; bei wichtigen Beurkundungen am Kaiserhofe setzten sie ihre Zeugenunterschrift als erste hin, vor den Äbten von Fulda und Hirsau. Im Jahre 998 zur Zeit Ottos III. erhielt der Abt der Reichenau für sich und seine Nachfolger den Ehrentitel eines „Abtes von Rom“ mit dem Vorrecht der Konsekration durch den Papst und des Tragens von Dalmatik*) und Sandalen beim Gottesdienst, welcher Brauch sonst nur Bischöfen zukam. In der Zeit des Kampfes zwischen Kaiser und Papst, als das Volk manchenorts das Ende der Welt nahe glaubte, drängten viele bekümmerte Gemüter zu klösterlichem Leben, darin Ruhe und Sicherheit findend, namentlich viele Frauen; darum berichtet die Sage, daß auf der Reichenau auch fünf kleine Frauenklöster bestanden haben. Erinnert man sich nun, daß 700 Mönche und 500 Klosterschüler die Abtei in ihrer Blütezeit bewohnt haben sollen, so begreift man die Angabe, daß damals auf der Reichenau 25 Kirchen und Kapellen bestanden hätten. Je drohender die Zeiten, um so williger waren die Gläubigen, durch Schenkungen an das Kloster sich das ewige Heil zu sichern. So gelangte die berühmte Benediktiner-Abtei Reichenau allmählig zu unermeslichem Reichtum. Viel große und kleine Güter nord- und südwärts der Alpen waren nach Reichenau zinspflichtig. Der Volksmund hat damals das Wort geprägt: wenn der Abt von Reichenau nach Rom reist, so kann er jede Nacht

sein Haupt auf Klostergut zur Ruhe legen. Welche Fronie zu dem Worte der Schrift: „Des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege!“ Allein dem großen Besitz entsprang die Quelle des Verderbens, und als nach längerer Mißwirtschaft die Armut drohte, griff man zur Zerstörung oder Fälschung lästiger Urkunden. So berichtet der Chronist Oheim: „Man sagt auch, do das gothhus in armut kam, das er (Abt Eberhard von Brandis) die alten rōdel, register und bücher verbrandte und mag war sin; dann man vindet nit elter rōdel und salbücher*) in dem gothhus, dann von sinen zitten her.“ Die Reichenauer Urkundenfälschungen bilden ein dunkles Blatt in der Geschichte der Abtei und haben neueren Geschichtsforschern viel Kopfzerbrechen verursacht. Da indessen der Ausdruck Fälschung etwas Rohes, Unhöfliches an sich hat, hat man neuestens dafür das Wort „Verunechtung“ erfunden. Wie es der reichhaltigen, höchst wertvollen Bibliothek erging, erfahren wir aus einer Notiz: „Während der Kirchenversammlung (1414/18) wanderten nämlich viele Bücher und Handschriften nach Konstanz, und als die Väter der heiligen Versammlung sich trennten, gingen dieselben mit ihnen fort.“ Wie Abt Friedrich von Wartenberg, dem die Abtei durch Papst Martin V. neu übertragen worden, 1428 nach der Reichenau kam, fand er das Kloster gänzlich verarmt und herabgesunken. Nur zwei adlige Herren wohnten noch dort, die sich jedoch alsbald aus dem Staube machten, weil sie eine Erneuerung der strengen Klosterzucht fürchteten. Hernach wurde die Abtei von St. Blasien aus neu bevölkert; allein schon 1540 erfolgte die Inkorporation ins Bistum Konstanz, 1757 die gänzliche Aufhebung des Klosters und 1803 die Säkularisierung des Klostergrundes.

Doch nun zur Kirche. Im Schatten wilder Kastanien erhebt sich davor die barocke Bildsäule des Schutzpatrons St. *M a r k u s*. Das Gotteshaus stellt sich dar als dreischiffiges Langhaus mit zwei Querschiffen und zwei Chören, der westliche unmittelbar unter dem Turm, der östliche in gotischem Stile, stark vortretend und die Firmlinie des Langhauses überrhöhend. (Abb. 6). Der ursprünglich streng romanische Bau verlor also ähnlich wie der Grossmünster in Zürich im Zeitalter der Gotik seine Einheitlichkeit. Der Barock hat dann weiter daran gesündigt; denn die runden Fensteröff-

*) Ein Obergewand, dessen Name noch aus der Zeit stammt, da Dalmatien römische Provinz war.

*) Salbuch = Urkundenbuch.



6. S. Markus-Münster, Wittelzell.
Aus „Die Kultur der Abtei Reichenau“, Band I, Verlag der Münchner Drucke, München 1923. — Nach einer Radierung von Prof. P. Halm, München.

nungen stammen erst aus dem 18. Jahrhundert. Auf der Nordseite umschloß ein Kreuzgang einen weiten Hof, und diesen umrahmte der Klosterbau, der im 17. Jahrhundert durch Blitzschlag eingestürzt wurde. Der kleinere Klosterbau auf der Südseite wurde bald neu aufgeführt und ist immerhin so ausgedehnt, daß heute eine moderne Gemälde-Ausstellung, eine Pfarrwohnung, zwei Lehrerwohnungen, drei Schulzimmer (die drei Pfarreien der Insel bilden nur eine Schulgemeinde), das Grundbuchamt, das Bürgermeisteramt, die Wohnung des Amtsdieners, die Bezirksparkasse und die Kellereien des Winzervereins darin untergebracht sind. Den rein romanischen Charakter der Kirche bewahrt am besten die Eingangsseite mit dem Westturm, obschon auch dort im obersten Stockwerk 1437 und 1891 Erneuerungen stattgefunden haben, immerhin unter Verwendung alter Bauteile. In der südlichen Eingangshalle mahnt wie in Oberzell eine bemalte Tongruppe: Jesus und die drei schlafenden Jünger



7. Inneres des Münsters zu Mittelzell.

Aus „Die Kultur der Abtei Reichenau“, Band I, Verlag der Münchner Drucke, München 1925. — Photogr. Reallehrer Hecht, Konstanz.

in Gethsemane, die Gläubigen: wachet und betet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet! Das Innere (Abb. 7) bildet eine flachgedeckte Pfeilerbasilika, „deren einfache, doch wirkungsvolle Gestaltung ein an die frühchristlichen Basiliken Italiens erinnerndes Raumgefühl voraussetzt“ (Dehio). Eine Merkwürdigkeit für sich bildet die Säule am Eingang ins südliche Querschiff mit der im Norden so seltenen An- und Abschwellung und dem steilen Akanthuskapitell. Die Wände über den Arkaden sind ohne Fresken, was zu der Vermutung Anlaß gegeben, sie möchten früher mit Teppichen behangen gewesen sein. Doch sind seit 1882 in der Nähe der Chorschranken etliche Fresken aus der Lünche zutage getreten, und bei der Schatzkammertür findet sich noch eine Nische mit Malereien.

Die Sakristei ist höchst sehenswert durch die kostbaren Reliquien-Gehäuse und -Schreine. Ein großer Reichtum an Silber-, Gold- und Elfenbeinarbeiten bekundet hier, wie kunstliebende Äbte das Kunstgewerbe ihrer Zeit zu fördern verstanden. Überraschend sind für uns besonders der Reliquien-Schrein Felix und Regula und der Markusschrein mit dem Relief Karl der Große und Königin Hildegard, eine prächtige Goldschmiedearbeit des 14. Jahrhunderts (Abb. 8).

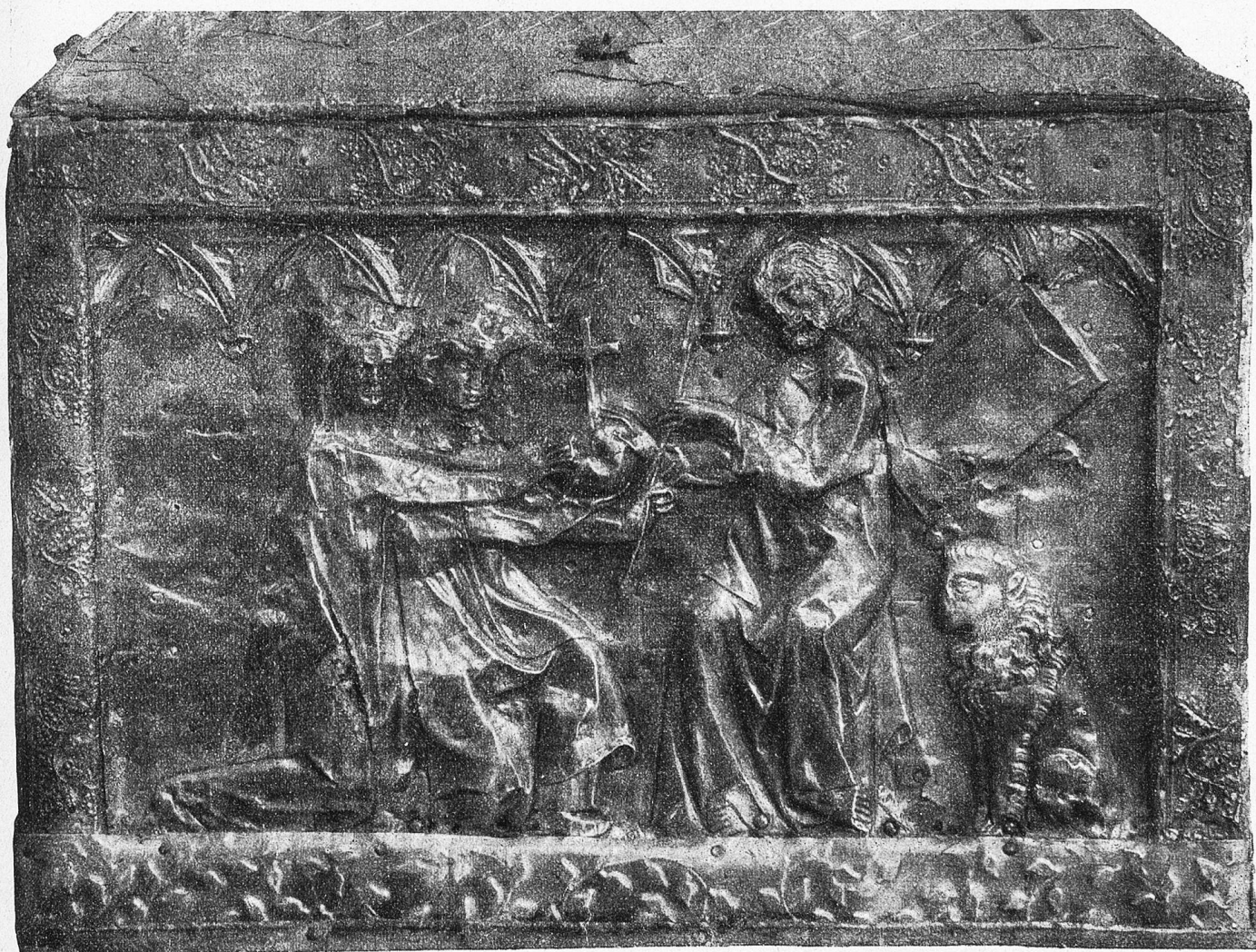
Doch tiefere Eindruck macht mir ein schönes Evangelienbuch mit sauberer Schrift und goldenen Initialen aus dem 9. Jahrhundert; da ist's mir gleich zumute, als ob die Zeit stille stünde. Ein fromm Gemüt sinnt wohl beim Verlassen der Sakristei dem Spruche Petri nach: dem Herrn ist ein Tag wie 1000 Jahr, und 1000 Jahre sind ihm wie ein Tag. Der Realist hingegen denkt wohl wie Jakob Burckhardt von Würzburg aus einst geschrieben, höchst unehrerbietig zwar: diese alten Pfaffenester sind immer interessant!

Ein Gang um die Kirche führt uns zu einer kunstlosen roten Aufschrift am gotischen Chor, welche besagt, daß dieser 1424 von Abt Friedrich von Wartenberg erbaut worden. An der Birminius-Zisterne vorbei gelangen wir nach wenigen Schritten zum einzigen laufenden Brunnlein der Insel, einst innerhalb des Rahmens der Klostergebäude gelegen. Sein Wasser ist auch im Hochsommer so kalt, daß fürwitzige Knaben den eingetauchten Fuß gar schnell wieder herausziehen. Doch glaubt man, daß keine besondere Quelle, sondern die nahe Birminius-Zisterne die Spenderin sei. Unser

Weg führt danach am Friedhof vorbei. Laß uns eintreten; kündet doch der Blumenschmuck der Gräber: die Lieb' ist stärker als der Tod. Aber Schmerz und Ingrimme fallen dich an, wenn du liesest: hier ruht unser Gatte und Vater, ein Opfer des Weltkrieges, und gleich darauf an einer Erinnerungstafel 38 Namen von Gefallenen und 5 von Vermißten erblickst du nur allein aus der Gemeinde Mittelzell; von der ganzen kleinen Insel sind es 63! Du fragst dich: mußte das sein und erinnerst dich des Wortes einer älteren Frau zu Radolfzell: jetzt sitzt der Militarismus in Paris und vorher hatten wir ihn; das ist der ganze Erfolg! Hell klingt jetzt Hammerschlag aus der nahen Fuß- und Wagenschmiede; wie schön leuchten die Flammen der Esse auf die Straße hinaus, wie sprühen Funfengarben vom elektrisch getriebenen Schleifstein. An der nahen Metzg vorbei, die gleichfalls elektrischen Betrieb auskündet, kommen

wir zur Dorflinde, wo in alten Zeiten das Mallgericht*) abgehalten wurde. 15 Schritte brauchst du, den gewaltigen Stamm zu umschreiten; ein Jahrtausend alt soll sie sein wie die Linde von Wernigerode, die neulich zu Scheitern ging. Im Schatten des ehrwürdigen Baumes steht ein kleiner Obelisk zur Erinnerung an 1870/71 und nahe ein roher Denkstein zur Erinnerung an Dr. Fr. Felix von Behr 1876/92, einen Wohltäter der Insel. Jetzt schau dir noch das alte massige Gebäude in unmittelbarer Nähe an, aus unbehauenen Steinen wie die Burg Schopflin aufgeführt, eine Zehnten-scheune würdest du sagen; allein die Anwohner belehren dich: dies ist unser altes Rathaus (Abb. 9), 1000 Jahre alt (mit weniger als 1000 Jahren tun sie's hier nicht!) Das etwas vorragende Obergeschoß mit schönem rot-

*) Mallgericht. mhd. mal = Gerichtsstätte; malbote = Gerichtsbote.



8. Karl der Große und Hildegard als Stifter der Reichenau.

Aus „Die Kultur der Abtei Reichenau“, Band I, Verlag der Münchner Drucke, München 1925. — Photograph F. Keller, Reichenau.

braunem Balkenwerk hat noch Fenster mit Butzenscheiben und bildete früher einen einzigen Saal; unten waren gar keine Fenster, das Ganze also burgähnlich. Später sind zur Ausnützung des Raumes, doch in pietätloser Weise Fenster eingesetzt und mit rotem Backstein festgemauert worden.

An unserm Gasthaus vorbei nehmen wir nun den Weg zur „Hochwart“, dem höchsten

gewiß böß an; denn alle Kleidungsstücke von Männern und Frauen: Hüte, Blusen, Jacken, Röcke, Hosens, Westen u. s. w., schwarz, rot, gelb, braun, gestreift, kariert, zusammen mit alten Fischernezen und Zeitungspapierhüten verleihen dem Weinberg ein phantastisches Aussehen; bei Mondschein würde eine lebhaftere Phantasie sich da schreckliche Dinge ausmalen können. Die zahlreichen Gemüsepflanzungen sind in ähn-



9. Altes Rathhaus in Reichenau-Mittelzell.

Aus „Die Kultur der Abtei Reichenau“, Band I, Verlag der Münchner Drucke, München 1925.

Punkt der Insel, 441 m über Meer, „nur 2 Fuß niedriger als Arenaberg“ bemerkt ein altes Büchlein. Die einfachen aber sauberen Bauernhäuser haben breitere doch niedrigere Fensterstöcke als bei unszulande; die Fenster sind bald mit aufstrebenden, bald mit hängenden Geranien geschmückt, die Gärten zu Nutz und Zier geschaffen. Wie blüht es noch überall, wie glüht die Sonne im wilden Wein! Und die Reben wollen durch Farbenpracht über die spärliche Ernte hinwegtäuschen, desgleichen die Birnbäume in leuchtendem Rot. Die vielen Vogelscheuchen in den Weinbergen sind ergötzlich zu schauen; sie sollen die Stare fernhalten, und der Flurwächter mit seiner alten Flinte hilft mit. Wollte ein Handelsmann auf der Reichenau alte Kleider kaufen, er käme ganz

licher Art vor Tauben und andern gefiederten Raubzeug geschützt. Nach einer Viertelstunde schon ist der „Berg“ erklimmt, und du kannst in den Turm des Belvedere steigen. Der Kriegsinvalide als Wächter nimmt gern ein kleines Entgelt entgegen. Die dynastischen Farbendrucke aus der Vorkriegszeit im Raume des ersten Stockes werden dich nicht lange aufhalten. Oben überblickst du die ganze Insel, und bei klarem Wetter schweift der Blick vom Säntis zum Thurgau, über den Untersee bis gegen Stein, weiter zum Schiener Berg, zu den Hegauer altvulkanischen Ruppen: dem Hohentwiel und seinen Gefellen. Überm Zeller See folgt Radolfzell; die Landzunge der Mettnau trennt es von Markelfingen und am Gnadensee reihen sich Allensbach, Hegne und Wollma-

tingen an, darüber die Hügel bis zum Schwäbischen Jura, und die Türme von Konstanz schließen den Kreis. Wir nehmen Platz auf der Ruhebänk an der Westseite des Hauses. Der mittelstame Wächter geht gern auf unsere Fragen ein. Er bestätigt unsere Beobachtung, daß keine Fabrik auf der Insel ist, einzig in neuester Zeit am südlichen Ufer eine bescheidene Schiffswerft für den Bootbau, und wie die Insel keinen Wald besitzt, ist sie auch ohne Quellen und ohne Steinbruch. Alles Wasser für den Haushalt und für das Vieh wird von Zisternen und Ziehbrunnen geliefert. Die Bauern arbeiten zumeist für eigenen Bedarf; die Handwerker schaffen, was die Landwirtschaft benötigt. Der Boden gehört dem Landmann, der ihn bebaut. Reichenauer Bettler gibt es nicht. Der Hypothekenzins beträgt durch Nachwirkung des Krieges noch 18%, der Sparkassenzinsfuß 12%; eine Herabsetzung auf 16 bzw. 10% steht bevor. Die Insel exportiert etwas Fische, vor allem aber Gemüse. Die Reichenau zählt fünf Gemüse-Großhandlungen; der Export geht nach Konstanz, Lindau, Ulm, Stuttgart, und vor dem Kriege waren namentlich St. Gallen, Schaffhausen, Winterthur und Zürich gute Kunden. Man gewinnt bei einer Wanderung durch die Insel sehr bald den Eindruck, daß recht viel Arbeit und größte Sorgfalt auf den Gemüsebau verwendet wird. Ganze Felder von Tomaten gedeihen, militärisch ausgerichtet treiben in langen Reihen die Salat-

stöcke; freistehende Pfirsichbäume sind häufig, und der Lorbeer überwintert im Freien. Doch aufgeschaut! Die Sonne neigt sich zum Untergang; silbern erft, dann golden erglänzt der Untersee; sinkt sie hinter den Schiener Berg, so erhebt sich dort ein wundervoller Glorienschein. Streng gerade Wolkenstreifen zielen wie riesige Speere nach dem entschwindenden Tagesgestirn und nach dem Lande der Franken. Auf den Rhein legt sich ein trennender glänzender Streifen, wie Blut so rot, zwischen das Schweizer Ufer und die Reichenau, und ist doch beides alemannisch Land. Es dunkelt mäßig; Nebelstreifen ziehen am Schloß Arenenberg dahin, Erbkönigs Töchter raunen einander zu: ein Schicksal ist erfüllt! (Schluß folgt.)

Literatur. Staiger, Fr. A. G.: Die Insel Reichenau im Untersee mit ihrer ehemaligen berühmten Reichsabtei, Konstanz 1860, Stadler. Kraus, Dr. F. A.: Die Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz. Freiburg i. B. 1887, Akad. Verlagsbuchhandl., Mohr. Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau, herausgegeben von der Badischen Historischen Kommission, I, II, Heidelberg 1890/93. Die Kultur der Abtei Reichenau, Erinnerungsschrift zur 1200. Wiederkehr des Gründungsjahres des Inselklosters 724—1924, I. Bd., XX, 616 S. illust. München 1924, Verlag der Münchner Drucke. Gröber, K., Reichenauer Kunst. Illust. 2. Aufl., Karlsruhe i. B. 1924, C. F. Müller. Künstle, Dr. A.: Reichenau. Seine berühmtesten Abte, Lehrer und Theologen. Zum 1200jährigen Jubiläum des Inselklosters. Freiburg i. B. 1924, Herder. Krenz, Dr. G. A.: Kurzgefaßte Geschichte der Benediktiner-Abtei Reichenau. Ein Beitrag zur 1200jährigen Jubiläumfeier. Radolfzell 1924.

Der Dichter des Ekkehard und die Frauen.

Zu seinem 100. Geburtstag am 16. Februar.

Von Josef Oswald.

Es sind nur vier weibliche Personen, an denen Scheffels plastische Kunst in seinen Haupterzählungen sich erweisen konnte; überdies sind es nur zwei Typen, womit paarweise sich diese Gestalten voneinander abheben. Zu Beginn die traumhaft lyrische Margareta-Bezeichnung im Trompeter, die sich unter lebhafterer Färbung und Wesensvariation fortsetzt in der anmutigen, klugen und schalkhaften Griechin Praxedis im Ekkehard. In dem Maße als dieses feine Geschöpf Scheffelscher Romantik psychologisch interessanter, anschaulicher, kurz epischer ist, tritt es, mit dem Säckinger Freiräulein verglichen, als vertraute Dienerin der Frau Hadwig, mehr beiseite, stets aber so beleuchtet, daß die Nebenfigur ihr fesselndes Relief behält. Andererseits wirkt die Romanhel-

din in Herzogingestalt mit ihrem herben, kalten Stolz einigermaßen wie eine Vorwegnahme des als Virago gefeierten Mannweibes der Renaissance. Während auch dieser Frauencharakter, freilich weniger ausgeführt, einen Nachklang in der Rotraut des Juniperus fand, erinnert deren dämonische Mädchenwildheit, die den verhängnisvollen Wahnsinn der beiden Freunde und Nebenbuhler erregt, wiederum an einen modernen Typus: Man könnte sie eine Art schwäbische Carmen zur Kreuzfahrerzeit nennen.

In den Gegensätzen von zarter und strenger Weiblichkeit, von Frauenanmut und Übermut dürfen wir den Pendelschlag von Scheffels Herzensneigungen insofern erlauschen, als selbst die kühnsten Ausgebirten der Einbildungs-